

Dante war ein Warsteiner

Theaterarbeit mit Psychose-Erkrankten als eine Art „Metatraining“ sozialer Kognitionen

Dante Alighieri hatte sicher noch nichts von Psychologie und Psychoanalyse gehört, wusste nicht, wer Donald Trump ist und auch nicht, dass Deutschland 2017 zum ersten Mal in seiner Geschichte eine Frau als Wirtschaftsminister(in) haben würde.

Aber was Mitgefühl und Intuition angeht, war er mehr als up to date.

Sein Hauptwerk, die „Göttliche Komödie“, beginnt mit den Worten:

„Als ich auf dem halben Weg stand unseres Lebens, fand ich mich einst in einem dunklen Walde, weil ich vom rechten Weg mich verirrt hatte; gar zu hart ist's wie er gewesen....“

(Dante, 1. Buch, 1. Gesang, V. 1-4, Übers. Philaethes)

Man könnte meinen, viele unserer Patienten würden dieselben Worte sprechen, wenn sie sich denn auf unserer Depressionsstation, unserer Station für Verhaltensmedizin oder unseren kulturspezifischen Stationen für Suchtentwöhnung einfinden.

Aber was ist denn der therapeutische Weg, die Heilung, also die Therapie?

Bei Dante wird leider erst einmal alles noch schlimmer: Nachdem er durch ein Tor tritt, welches die Aufschrift trägt: „Laßt, die ihr eingeht, jede Hoffnung fah-

ren“ (1,3,9), muss er beobachten, wie die Menschen – entsprechend ihren eingebildeten oder tatsächlichen Vergehen – auf die verschiedenen Kreise des Infernos, also der Hölle, verteilt werden, und es bleibt ihnen keine Chance, zu widersprechen oder das Urheberrecht für die eigene Lebensgeschichte wieder einzufordern: Das Urteil ist bereits gesprochen.

Ich bin mir sicher, dass unsere Patientenaufnahme freundlicher mit unseren Patienten umgeht, als der Hadesrichter (Minos), der mit seinem Schlangenschwanz die armen Sünder so oft umschlingt, wie die Nummer des Höllenkreises lautet, in dem sie ihre überlebenslange, also ewige Strafe erwartet. – **Aber wie war das in Warstein oder Lippstadt vor ca. 90 Jahren?**

Damals hatte die „Anstalt Warstein“ zwar „nur“ 1200 Betten, aber real 1800 Patienten, und die Klinik Eickelborn etwa 1200 Betten. Wer einmal die Pforten dieser Klinik durchschritten hatte, konnte hier mit ziemlicher Sicherheit einen fast lebenslangen Aufenthalt erwarten, da es für die schwerwiegenden psychischen Störungen (manisch-depressive Erkrankungen, Schizophrenie oder hirndegenerative Erkrankungen, z.B. nach unbehandelten

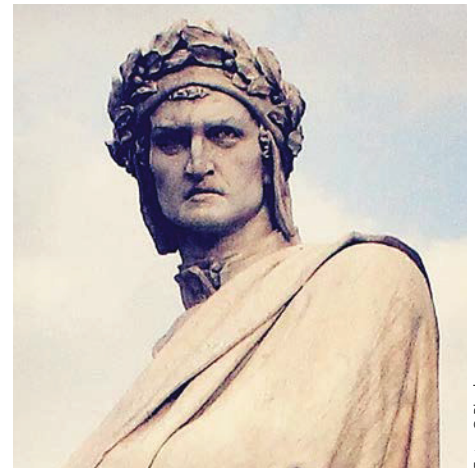


Foto: © Pixabay.com

Dante-Standbild in Florenz

Geschlechtskrankheiten) keine wirksamen medikamentösen Therapien gab bzw. die Bereitschaft in der Bevölkerung, mit den „Verrückten“ und „Sonderlingen“ zusammen zu leben, sogar noch geringer war, als sie es heute zumindest teilweise immer noch ist.

So wie Dante im Mittelalter ein von Sünde und Gottes ewiger Strafe in der Hölle geprägtes Weltbild vorfindet, so hat der vor 90 Jahren in der Psychiatrie als Pfleger oder Arzt arbeitende Mensch gegen ein gesellschaftliches Klima anzukämpfen,



Holzstrasse 27
59556 Lippstadt

Tel.: 0 29 41/88 99 0
Fax: 0 29 41/88 99 250

info@wfb-lippstadt.de
www.wfb-lippstadt.de

EIN MODERNER
DIENSTLEISTUNGSBETRIEB

FÜR BERUFLICHE REHABILITATION
UND PRODUKTION

welches psychische Krankheit als gottgegebene Strafe, Charakterfehler oder sogar als einen „auszumerzenden“ Erbfehler verstand.

Wie konnte nun Dante das mittelalterliche Weltbild mit seinen eigenen, eher humanistisch geprägten Vorstellungen durchdringen – wie konnten die damals in der Psychiatrie arbeitenden Pfleger und Ärzte gegen das inhumane Klima und die fatalistische Verzweiflung ankämpfen, welche das Thema der psychisch Erkrankten umgaben?

Die Antwort und der Schlüssel hierzu lauten: **Mitgefühl.**

Dante lässt sich von jedem einzelnen der „Sünder“, denen er begegnet, seine ganz persönliche Lebensgeschichte erzählen, welche (fast) jedes Mal tiefes Mitgefühl in ihm hervorruft, da er sich und sein eigenes Leben in jedem dieser Menschen, die er auf seiner eigenen Reise vom Inferno über das Fegefeuer bis ins Paradies trifft, wiedererkennen kann und damit die Unvollkommenheit und Brüchigkeit seines eigenen Lebens mitfühlend akzeptiert.

So muss es auch den Pflegern und Ärzten gegangen sein, welche mit „ihren Kranken“ bescheiden und anteilnehmend in dem Dorf „Psychiatrie“ gelebt und diese in ihren Ressourcen und ihrem Menschsein gestützt haben – wohl wissend, dass sie keine oder kaum wirksame Behandlungsformen für diese Erkrankten hatten und auch, dass außerhalb der Anstaltsmauern kaum jemand nachvollziehen konnte, dass sie mit den Patienten in einer dorfähnlichen Gemeinschaft lebten und starben.

Was hat nun dieser Begriff von Mitgefühl als Wiederfinden des eigenen Lebens in der ehrlichen Verzweiflung des Erkrankten mit der heutigen Psychiatrie zu tun?

Uns stehen längst Medikamente und Behandlungsformen zur Verfügung, die die Symptome psychischer Erkrankungen fast vollständig beheben oder deren Verlauf zumindest erheblich mildern oder verlangsamen können.

Psychische Erkrankungen sind als „ordentliche Erkrankungen“ von der Schulmedizin weitgehend akzeptiert und in der Gesellschaft zumindest geduldet – auch wenn der Chirurg den zum Konsil (häufig ohne Kittel) kommenden Psychiater immer noch mit einer Mischung aus Skepsis und Respekt mustert.

An dieser Stelle müssen wir noch einmal Dante und sein Bild von Krise und Gene-



Foto: © Theatr Psyche, Krakau

Fotos (2): Szenen aus „Tristan und Isolde“, aufgeführt vom „Theatr Psyche“ in Krakau.

sung bzw. in diesem Fall sogar „Erlösung“ bemühen.

Bei Dante ist der Begriff von „Sünde“ an die Unmöglichkeit gebunden, eine freie Entscheidung zum „Guten“ für sich selbst und andere zu treffen.

Je weiter Dante mit jedem wiedererkennenden Verstehen von Höllenkreis zu Höllenkreis in die Tiefe der Erde vordringt, desto weniger sind die Menschen – in denen er sich wiedererkennt – in der Lage, das eigene Verhalten zu verändern oder mit anderen Menschen verstehend mitzuschwingen. Sie sind wie in einer endlosen Wiederholungsschleife in ihrem Verhalten „festgefroren“.

So geht es auch depressiven Menschen, die in ihrem Denken immer wieder an denselben hoffnungslosen Inhalten haften, oder Abhängigkeitskranken, deren Verhalten immer stärker auf die Beschaffung der Suchtsubstanz eingeschränkt wird. – Ein Bild Dantes hierzu ist der aus einer einzelnen Quelle entspringende Strom der Jenseitsflüsse, der immer weiter in Stillstand gerät, bis er auf dem tiefsten Grund des Jenseits zu einer endlosen Eiswüste erstarrt – dort steckt dann auch passender Weise der aus dem Himmel gefallene Engel „Luzifer“, im Eis erstarrt.

Machen wir jetzt einen harten

Schnitt: Wir sehen ca. 1997 eine Altbauwohnung in Krakau, Polen, welche als Tagesklinik für psychotisch erkrankte junge Menschen zwischen 20 und 30 Jahren dient. Der professionelle Theaterregisseur

Krzysztof Rogoź, der mit der Psychologin Anna Bielańska und dem Arzt Andrej Cechnicki das Theater-Ensemble „Psyche“ als Teil der tagesklinischen Behandlung gegründet hat, kniet auf dem Boden und wirft seinen Oberkörper zu Boden und reckt ihn empor – dabei laut jammernd und sich die Haare raufend im Klagegesang der antiken Klageweiber –, vor ihm vier Frauen, mit dem relativ ausdruckslosen Gesicht der Menschen, die durch die negativen Symptome der Psychose eines wesentlichen Teils ihrer Ausdrucksfähigkeit und Lebendigkeit beraubt sind.

Sie imitieren das Verhalten, welches sie beim Regisseur beobachten – die Distanz zur Rolle des „antiken Klageweibes“ gibt ihnen Sicherheit, sich auszuprobieren, zwischendurch müssen sie sogar lachen, da die absurde Übertreibung des Klagens so wenig zu tun zu haben scheint mit der eigenen

ausdruckslosigkeit und Erstarrung, mit denen sie sich vor der Überstimulation durch positive Symptome wie Halluzinationen und Identitätsstörungen zu schützen

versuchen. Der Regisseur ist hartnäckig: Die Szene wird 20 bis 30 Mal wiederholt, bis die Ausdrucksqualität an die des vor spielenden Regisseurs heran reicht.

Die Szene erscheint lächerlich und grotesk: Warum „quält“ man diese Menschen und scheint ihnen dabei immer wieder das vorzuführen, was ihnen spontan nicht mehr zur Verfügung steht: den Zugang zur eigenen Ausdrucksfähigkeit und Lebendigkeit und damit auch – den Schlüssel zur eigenen Lebensgeschichte?

Hinter dieser „Theaterarbeit“ steckt ein ausgeklügeltes therapeutisches Konzept.

Hinter dieser „Theaterarbeit“, in der der Regisseur die Erkrankten behandelt wie Laienschauspieler und der therapeutische Rahmen gesichert wird, indem Krankenschwestern und junge Ärzte als „Mitspieler“ den Erkrankten auf Augenhöhe zur Verfügung stehen, und dabei genauso unter dem „despotischen“ Regisseur leiden wie die Erkrankten, steckt ein ausgeklügeltes therapeutisches Konzept.

Die kurze Szene ist nämlich eingebettet in den komplexen Archetyp einer Handlung, in der sich grundsätzliche Dilemma der menschlichen

Existenz widerspiegeln: die Handlung der Tragödie „Alkestis“ von Euripides, in der die Frau des tödlich erkrankten Königs das eigene Leben opfert, um es gegen das ihres Mannes Thanatos – also gegen den Tod – einzutauschen.

Von der ersten Leseprobe bis zur öffentlichen Aufführung nach ca. einem Jahr im Stadttheater in Krakau ist es für

die beteiligten Erkrankten, den Regisseur und die mitspielenden Ärzte und Krankenschwestern ein harter Weg – aber mit jeder Probe wird für die Beteiligten die Rolle, die „von Außen“ übergestülpt wird, immer mehr ein Teil des eigenen Lebens. Es mischen sich Erinnerungen an die eigene Lebensgeschichte und den „Verlust“ durch die Erkrankung mit aktuellen Erfahrungen aus dem Probenprozess und dem Erleben der eigenen Symptome sowie der damit verbundenen „Aushöhlung“ des eigenen Identitätsgefühls – die ganze Gruppe befindet sich auf einer Reise mit scheinbar ungewissem Ausgang.

An dieser Stelle ist es ein hervorragender Kunstgriff des therapeutisch arbeitenden Regisseurs, den Probenprozess in der Veränderung der Ausgangsgeschichte widerzuspiegeln – in diesem Fall ist es die Mischung des Stoffes von Alkestis mit dem Orpheus-Mythos: Während in der Originalgeschichte der unglückliche König sein teuer erkaufte Leben in Trunksucht und Verzweiflung verschwendet, hat der Regisseur mit diesem Kunstgriff seinen König die Geliebte im Jenseits wiedersuchen und den Fehler des fremden Opfers bereuen lassen, getreu dem Sinnspruch *Liebe und*

das Leben siegen über Krankheit und Tod.

Und genau so haben die Bindungen, die im langen und schwierigen Probenprozess in der Gruppe entstanden sind, mitgeholfen, den Verlust von Ausdruck und Symbolfähigkeit, den die Schizophrenie häufig mit sich bringt, aufzuweichen und die Schönheit und Einzigartigkeit des individuellen Ausdruckes und der individuellen Lebensgeschichte wieder ins Leuchten zu bringen – vielleicht nicht in dieser ersten Produktion, aber dann in der vierten, fünften, sechsten oder siebten, die die meis-



Foto: © Theatr Psyche, Krakau

ten dieser auf Langzeitkontakte und Kontinuität ausgerichteten Versorgungseinheit über mehrere Jahre in verschiedenen Stücken und Rollen durchlaufen können.

So schließt sich für mich der Kreis in Bildern, die ich vor sechs Jahren auf der Website der Gruppe im Internet finden durfte:

Eine der jungen Frauen, die damals in dem Stück, in dem ich übrigens auch mitspielen durfte, eines der Klageweiber spielte, war nun die „Isolde“ in der aktuellen Produktion des Ensembles von „Tristan und Isolde“.

Das damals auf die mentalen Schwierigkeiten der Erkrankten zugeschnittene Format von rund 25 Minuten war nun ausgeweitet auf eine abendfüllende Produktion von ca. zwei Stunden. Ich konnte die meisten der Erkrankten, die ich vor etwa 18 Jahren in Krakau kennen lernen durfte, in der aktuellen Produktion wieder erkennen.

Das heißt nicht, dass Kunst und Theater ein Allheilmittel sind und die jetzt „immer noch“ Theater spielenden Menschen keine Symptome mehr haben: Es bedeutet aber, dass Arbeit am eigenen Ausdruck in dem Kontext einer bedeutenden Geschichte – also eine Art „**Metatraining**“ von sozialen Kognitionen – viele Erkrankte weiter bringen konnte, als viele gut gemeinte schultherapeutische Ansätze des isolierten Trainings einzelner Kompetenzen oder der vorsichtigen und häufig einseitigen Belastung innerhalb rehabilitativer Ansätze.

Wenn man sich viele rehabilitative Einrichtungen anschaut, in denen der Fernseher in zentraler Position den Sammelpunkt des sozialen Geschehens abbildet, so wird deutlich, dass wir noch viel von den Kollegen in Krakau lernen können. Umso mehr freue ich mich, dass wir auf unserer psychotherapeutischen Station für junge Erwachsene in Lippstadt (AL 04) ein **theatertherapeutisches Training** anbieten, welches von Claudia Schäfer geleitet wird, die zur Zeit eine entsprechende Ausbildung in Berlin durchläuft und deren Arbeit ich begleiten darf.

Dr. Volkmar Sippel

Ärztlicher Direktor

LWL-Kliniken Lippstadt und Warstein

Quellen:

- Dante (14.72 / 2010) Die göttliche Komödie. Hamburg: Nikol Verlagsgesellschaft.
- Bielańska, A. (2002). Teatr, który leczy (Heilendes Theater). Krakau: Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego.
- Bielańska, A., Cechnicki, C., Budzyna-Dawidowski, M. (1991) Drama therapy as a means of rehabilitation for schizophrenic patients, our impressions. American Journal of Psychiatry, Vol 14, (4), 566-577
- Sippel, V. (2005). Heilende Kunst – Kunst und Therapie mit psychotisch erkrankten Menschen. Hamburg: Verlag Dr. Kovac.
- Sippel, V., Häger, R., Sadre Chirazi-Stark, M. et al. (2012) Gefühle haben viele Gesichter – Kann ein Emotionstraining Einfluss auf die Negativsymptomatik schizophrener Menschen nehmen? Zeitschrift für Psychiatrie, Psychologie und Psychotherapie, 60 (4), 2012, 1–10
<http://www.terapia-schizofrenii.krakow.pl/Theatr%20Psyche/pl.html>

Autoservice Traue



**Diestedder Straße 16
59329 Wadersloh
02523 9838-0**

www.autoservice-traue.de